

CSU-Machtkampf und Thomas Fürst – Versuch einer Zusammenfassung

Der Grüß-Gott-Onkel und der rechte Rand

von Stefan Aigner

Kasperltheater – das ist ein Wort, das in Zusammenhang mit dem aktuellen CSU-Machtkampf immer häufiger fällt. Mancher treue CSU-Wähler reibt sich verwundert die Augen, wie schnell die »legendäre Geschlossenheit« sich binnen kürzester Zeit zu einer beispiellosen Spaltung gewandelt hat; das Grinsen mancher Stadträte, die nicht der CSU angehören, spricht Bände. Dr. Thomas Fürst – man muss seine politischen Ziele nicht mögen. Er ist Vertreter einer konservativen, kirchennahen Politik, strebt nach Einfluss und Macht in der Partei und eine Leiche mit rechtsradikalem Beigeschmack in seinem Keller wird mittlerweile eifrig wiederbelebt (siehe Kasten). Worum es eigentlich geht, tritt dabei in den Hintergrund: Die einen wollen Macht und Posten halten, die anderen wollen sie haben.



Was ist eigentlich vorgefallen? Thomas Fürst wurde Mitte Februar zum Vorsitzenden des wichtigsten CSU-Ortsverbandes – Altstadt – gewählt, dem Vernehmen nach in Absprache mit der Parteispitze, sprich Peter Welnhofer und Hans Schaidinger. An dieser Absprache waren beide Seiten – die sich nun gegenseitig eines fragwürdigen Demokratieverständnisses zeihen – interessiert, das ist parteipo-

litische Realität. Aber gut. Thomas Fürst hielt sich nicht an die Absprache, die vorsah, gewisse Posten im Ortsverband mit Personen zu besetzen, die dem Oberbürgermeister vorschwebten und er zitiert den OB mit dem Ausspruch: »Es geht nicht um den Ortsverband. Es geht um Macht und es geht um Delegierte.«

Diese Delegierten für die Wahl des CSU-Kreis-

vorstands am 31. März kommen im Ortsverein Altstadt nun mehrheitlich aus dem viel zitierten »Fürst-Lager«. Und nicht nur dort. Auch in anderen Ortsverbänden wurden Delegierte, die man eher der Schaidinger-Linie zurechnet, abgewählt, darunter sieben Stadträte. Mitglieder für die Wahlen zusammengetrommelt haben beide Seiten und auch die Gerüchteküche wird von Leuten aus den vermeintlichen Pro-

und Contra-Fürst bzw. -Schaidinger-Lagern eifrig mit Zutaten versorgt. Mal soll Schaidinger für ein »Klima der Angst« verantwortlich sein, mal Thomas Fürst. Angst vorm Austeilen scheint es dennoch nicht zu geben.

Seitdem Fürst den Vorsitz im Ortsverband übernommen hat, reißen die Vorwürfe gegen ihn nicht mehr ab. Von einem »System Fürst« ist die Rede, das willfährige Unterstützer mit Partys und dem Versprechen auf Pöstchen lockt und in dem laut dem noch amtierenden Kreisvorsitzenden Peter Welnhofer »Gehorsam ohne wenn und aber«

herrscht. Von einem »rechtslastigen Umfeld« von Fürst

ist die Rede, für das es

– wie Oberbürgermeister

Hans Schaidinger

in regelmäßigen Ab-

ständen ankündigt

– Beweise gebe, über

die er zwar noch nicht

sprechen könne, die

aber früher oder später

auf den Tisch kämen.

Auf den Tisch gekommen

ist bislang wenig, aber dazu

später mehr.

Der Vorwurf der Rechtslastigkeit tritt mittlerweile etwas in den Hintergrund, dafür steht nun das Machtstreben von Fürst im Zentrum der Kritik, sein mangelndes Interesse für Sachpolitik, ebenso seine Nähe zur Marianischen Männercongregation (MMC) um den erzkatholischen Präses Heinrich Wachter.

Um Macht geht es tatsächlich. Am 31. März wird ein neuer CSU-Kreisvorstand gewählt. Der redet ein gewichtiges Wörtchen bei der Zusammenstellung der Stadtratsliste mit, ebenso wenn es darum geht, den Kandidaten für die Landtagswahl zu küren. Alle 17 CSU-Ortsverbände haben für diese Neuwahl mittlerweile ihre Delegierten gewählt – es stehen sich, so die allgemeine Lesart, zwei etwa gleichstarke Blöcke eines Fürst-Lagers auf der einen und eines Schaidinger-Lagers auf der anderen Seite gegenüber. Der bisher amtierende Kreisvorsitzende Peter Welnhofer wird nach heftiger Kritik von verschiedenen Seiten nicht mehr antreten.

Fürst verfügt freilich über eine gewisse Hausmacht. 500 Mitglieder hat er in seiner Zeit als Regensburger JU-Vorsitzender erworben, 300 davon sind ihm zufolge schließlich der CSU beigetreten. Dass er den »autokratischen Herrschaftsstil eines Hans Schaidinger« kritisiert, dürfte ihm zusätzlich die Unterstützung von Teilen der CSU-Basis sichern. Dort herrscht, ebenso wie bei Teilen der Bürgerschaft, vielfach Unzufriedenheit über die Dominanz des Oberbürgermeisters und seinen Umgang mit abweichenden Mei-

nungen. Das weiß auch Fürst, der sich zum Wortführer dieser Unzufriedenheit aufgeschwungen hat. Spricht man mit Delegierten verschiedener Ortsverbände, tritt allerdings deutlich zutage, dass sich viele weder einem Fürst- noch einem Schaidinger-Lager zuordnen wollen.

Von der CSU-Spitze in Bayern scheint der 35-jährige Finanz- und Wirtschaftsberater eine nicht unerhebliche Rückendeckung zu erhalten. Bei seinem Besuch in Regensburg ließ sich CSU-Generalsekretär Markus Söder

sehr bewusst mit Fürst für die Presse

ablichten und hielt sich mit einer

Bewertung des Machtkampfes

zurück. Auch kennen

Fürst und Söder sich

noch aus JU-Tagen.

Dass Söder schließlich

zur Schlichtung der

Querelen nach Regensburg

gerufen wurde, darf durchaus

als Zeichen dafür gedeutet

werden, dass sich das

Machtgefüge der Regensburger

CSU zu Ungunsten von

Schaidinger verschieben wird.

Trotz massiver medialer Unterstützung (Laut Fürst soll Christian Schlegl geäußert haben: »Da bringen wir die SZ in Stellung«) ist es nicht gelungen, Fürst als karrieregeilen Rechtsausleger zu brandmarken. Im Gegenteil. Dass lediglich mit Geschichten, die Jahre zurückliegen, argumentiert wurde und Vorwürfe lautstark erhoben, Belege mehrfach angekündigt, aber nicht auf den Tisch kamen, roch allzusehr nach Kampagne. Das hat die Basis von Thomas Fürst eher noch verbreitert und bei mancher Ortsverbandswahl zu regelrechten Trotzreaktionen geführt. Die Stadträte Reinhold Faderl und Axel Reutter können ein Liedchen davon singen. Für ihre Brandreden gegen Dr. Franz Rieger, der als möglicher Kandidat für den Kreisvorsitz und eher dem »Fürst-Lager« zugehörig gilt, wurden sie bei der Neuwahl im CSU-Ortsverband Äußerer Westen ihrer Delegiertenposten ebenso ledig wie ihrer Mitgliedschaft im Vorstand.

Fürsts Karrierestreben, seine immer wieder angeführte Rechtslastigkeit und seine Unterstützung durch die erzkatholische MMC waren bis zum aktuellen Machtkampf seit zehn Jahren kein Thema. Fürst konnte bei der letzten Stadtratswahl auf dem sicheren Listenplatz 4 kandidieren, er sitzt im CSU-Kreisvorstand und leitet eine Arbeitsgruppe Finanzen. Das alles unter »Integrationsbemühungen« oder »Uarmungsstrategie« zu verbuchen, wie es Fürsts erklärter Intimfeind Christian Schlegl in einer Reportage auf Bayern2 getan hat, erscheint angesichts der aktuell erhobe-

nen Vorwürfe etwas naiv. Dass Altbürgermeisterin Hildegard Anke in selbiger Reportage die Bestrebungen Fürsts indirekt mit der Machtergreifung im Dritten Reich verglich, wurde bei einer Vorführung der entsprechenden Passage im Debattierklub L.E.D.E.R.E.R. mit Gelächter quittiert.

»Wenn die Machthaber den Machtlosen vorwerfen, dass sie nach Macht streben, ist das einigermaßen absurd«, hat Fürst dort gesagt, als er auf dem »heißen Stuhl« mit dem Vorwurf konfrontiert wurde, es gehe ihm in erster Linie um Macht und Karriere. Damit mag er Recht haben. Nach seinen eigenen politischen Karriereambitionen gefragt, reagiert er allerdings so, wie man es von einem angehenden Berufspolitiker erwartet: Er hält sich alle Türen nach oben offen. Freilich will er politisch etwas zu sagen haben.

Die Themen, mit denen der neue Vorsitzende des Ortsverbands Altstadt »sachpolitisch« aufwarten konnte, sind tatsächlich nicht spektakulär. Dass er den Donaumarkt als Stadthallenstandort ablehnt, ist politisch opportun und gefällt nicht nur CSU-Mitgliedern, die mit dem Vorgehen des Oberbürgermeisters und der CSU-Stadtratsfraktion in dieser Frage nicht einverstanden waren. Im Stadtrat hat sich aber auch Fürst dem in der Regensburg-CSU herrschenden Fraktionszwang unterworfen und für den Donaumarkt gestimmt. Themen wie Sperrzeitverkürzung, mehr Kontakt zu Vereinen, Gastronomen, Geschäftsleuten, den Amtsschimmel mal etwas ausbremsen und – last, but not least – die Suche nach einem Stadthallenstandort sind kommunalpolitische Allgemeinplätze, die sich gut anhören. Nix Neues, nix Spektakuläres, aber man mag ihm, Fürst, zugutehalten, dass ein Ortsverband, wie er selbst sagt, selten spektakuläre Themen auf den Weg bringt.

Die Mitgliedschaft Fürsts in der MMC ist keine Ausnahmeerscheinung. Peter Welnhofer und Hans Schaidinger gehören zum illustren Kreis von CSU-Politikern, die dieser Vereinigung angehören, und es verwundert etwas, dass es nach der Wahl von Fürst plötzlich jedem auffällt, dass MMC-Präses Heinrich Wachter kein Kuschel-Katholik ist. Nicht erst seit Kurzem bläst Wachter mit markigen Worten zur Attacke gegen Donum Vitae oder fordert mehr Einfluss der Kirche auf die Politik. Obwohl er sich seit Jahren als Vertreter eines erzkonservativen, reformunfähigen Katholizismus positioniert, galt er während dem Papstbesuches dennoch manchen Medien als Kronzeuge für die Segnungen des katholischen Glaubens. Auf die Frage nach seiner Einstellung zur MMC reagiert Fürst so, wie es wohl jeder CSU-Vertreter mit MMC-Mitgliedschaft tun würde – er legt sich nicht fest. Freilich könne er nicht





jede Aussage von Heinrich Wachter unterschreiben und nicht jede Position der MMC unterstützen. Das Bestreben der Kirche, sich als gesellschaftliche Gruppierung in die Politik einzumischen, hält Fürst für legitim. »Das widerspricht nicht der Trennung von Kirche und Staat.« Und die Attacken gegen Donum Vitae? Lebensschutz, sagt Fürst, dafür stehe das »C« in der Partei und hier gelte es eben auch Position zu beziehen. Vielleicht sollte man eine Diskussion mit Heinrich Wachter und namhaften Vertretern von Donum Vitae organisieren, schlägt er vor. Wenn es mehr wird als ein Vorschlag, dann hätte das in Regensburg fürwahr etwas Spektakuläres. Den Ruf eines Rechtsaußen in der CSU hat Thomas Fürst nicht erst seit Kurzem. Zurück geht dieser Ruf auf eine Veröffentlichung der Regensburger Zeitung »Die Woche« 1997 (siehe Kasten). Im Zuge des aktuellen Machtkampfes wurden diese Geschichten fleißig aufgewärmt. Nun ist Thomas Fürst nicht der einzige, in dessen Vergangenheit man wühlen kann, um ihm eine latente Rechtslastigkeit nachsagen zu können. Die ganze JU stand damals in einem solchen Ruf, Veröffentlichungen in der Mitgliedszeitschrift »Juventus« gaben beredtes Zeugnis von dem fragwürdigen Klima ab, das in der konservativen Jugendorganisation herrschte. Stellvertretender Kreisvorsitzender war damals Christian Schlegl. Ihm scheinen solche »Jugendsünden« verziehen zu werden. Peter Welnhofers könnte man vorhalten, dass er 1994 fleißig applaudierte, als der Regens-

burger CSA-Funktionär Adolf Kaniber den russischen Faschisten Schirinowskij als »Ehrenmann« bezeichnete, die Schuld an der deutschen Wirtschaftskrise den Staaten Osteuropas, den »Negern« und dem »Moloch Israel, der uns immer weiter schröpft« zuwies. Welnhofer entschuldigte sich später mit der

Segeltörn Fürsts 2005 mit Kollmer und dem ehemaligen JU-Mitglied Josef S. (Name geändert). Der, S., soll 2003 gesagt haben: »Die Ausländer gehören genau so vergast wie die Juden.« Thomas Fürst wurde in seiner Eigenschaft als JU-Vorsitzender über diese Aussage informiert.

Begründung, er habe möglicherweise »geistesabwesend die Hände bewegt«. Geschichten, die Jahre zurückliegen, können demnach nicht der Maßstab sein, anhand dessen die CSU Thomas Fürst heute in die rechte Ecke stellen will. Bleiben also aktuelle Belege. Die beziehen sich vorwiegend auf das »rechtslastige Umfeld« von Fürst und sind bislang recht dürftig.

Es gibt Vorwürfe gegen seinen Stadtratskollegen und Freund Dr. Gero Kollmer. Mehrere rassistische Aussagen werden diesem in einer eidesstattlichen Versicherung zur Last gelegt. Kollmer wehrt sich dagegen mittels Unterlassungsklage und Gegendarstellung in der MZ. Dann gibt es einen gemeinsamen

Leiche im Keller?

»Schluckspecht unter Naziflagge?«, lautete am 24. Juli 1997 die Schlagzeile der Regensburger Zeitung »Die Woche«, die die Frage aufwarf: »Säuft sich die JU nach ganz rechts außen?« Von einer Party im Keller von Thomas Fürst unter dem Motto »Trinken, trinken, trinken« war die Rede. Rechtsextreme Musik sei dort gespielt, das »Horst-Wessel-Lied« gegrölt worden. In einem Nebenraum hingen den Aussagen zweier Zeugen zufolge die Reichskriegs- und die Hakenkreuzfahne. Stattgefunden haben soll das Ganze im Jahr 1994, damals war Fürst 23 Jahre alt und JU-Ortsvorsitzender Konradsiedlung. Ein knappes Jahr vor Veröffentlichung der Geschichte war er zum JU-Kreisvorsitzenden für Regensburg gewählt worden. Thomas Fürst und die JU zogen gegen »Die Woche« vor Gericht, klagten auf Unterlassung. Vor dem Landgericht Regensburg gewannen sie in Glanz und Gloria. Obwohl »Die Woche« mehrere eidesstattliche Zeugenaussagen aufbot, wurden ihr die Behauptungen untersagt. Pikantes Detail: Der zuständige Richter Gerhard Sichler war der Schwager von Peter Welnhofer, damals schon CSU-Kreis-

vorsitzender und Landtagsabgeordneter. Öffentlich wurde die Verwandtschaft durch die Aussage eines Polizisten und früheren CSU-Mitglieds, dem Welnhofer am Telefon versichert haben soll: »Ich und mein Verwandter haben die Sache im Griff. Da kann nichts hochkommen.« Welnhofer erwirkte daraufhin eine Verfügung gegen den Polizisten. »Die Woche« bemühte die nächsthöhere Instanz, das Oberlandesgericht Nürnberg. Dort entschieden die Richter 1998 auf Basis presserechtlicher Erwägungen zugunsten der Zeitung. Diese habe »ihre pressemäßige Sorgfaltspflicht beachtet (...) unabhängig davon, ob der Bericht inhaltlich richtig ist oder nicht.« Der Antrag der JU hätte nur dann Erfolg haben können, wenn sie die Unwahrheit der Behauptungen hätte beweisen können. Ein Hauptsacheverfahren, in dem die Vorwürfe konkret hätten geklärt werden können, wurde weder von der JU noch von Thomas Fürst angestrebt. Unter anderem, so berichtete damals »Die Woche«, auf Empfehlung von Peter Welnhofer. Fürsts damaliger Stellvertreter Christian Schlegl hielt das Urteil »presserechtlich für bedauerlich«.

Heute beschränke sich die Bekanntschaft mit S. auf »ein Servus und Hallo«, so Fürst. Und konstatieren muss man, dass er – aus welchen Gründen auch immer – wenigstens reagiert hat und S. in einem Brief mit dieser Aussage konfrontierte. S. trat daraufhin aus der JU aus. Von der CSU-Spitze, der die Vorwürfe ebenfalls bekannt waren, reagierte niemand. Erst heute, im Zuge des aktuellen CSU-Machtkampfes, hat Peter Welnhofen ein Parteiausschlussverfahren gegen Josef S. in die Wege geleitet.

Mehrfach hat insbesondere Oberbürgermeister Hans Schaidinger öffentlich und medienwirksam angekündigt, dass es Dokumente und Belege für das rechtslastige Umfeld von Thomas Fürst gebe, dass die Vorwürfe nicht zehn Jahre und länger zurückklagen und dass die Vorwürfe nicht anonym geäußert wurden, sondern von Personen, die hinter ihren Aussagen stünden (Lesen Sie dazu unseren Pressepiegel auf Seite 4).

Wenn es solche Beweise gibt, dann wird es Zeit, sie auf den Tisch zu legen, sie gegebenenfalls vor Gericht klären zu lassen und unterschiedene Schritte gegen Thomas Fürst zu unternehmen. Dann ist es sogar als – etwas verspätete – Zivilcourage zu werten, wenn der Oberbürgermeister entsprechende Vorwürfe medienwirksam und ohne Rücksicht auf das Ansehen der Partei erhoben hat. Vielleicht stellt Schaidinger künftig auch eigene Positionen in Frage und stellt einen Nazi-Heimattichter nicht mehr mit Kurt Tucholsky, Bertold Brecht und Martin Luther auf dieselbe Stufe. So geschehen bei der Debatte um die Umbenennung der Florian-Seidl-Straße 1999. Und vielleicht ist es ein erster Schritt zu einer ehrlichen Auseinandersetzung mit dem in der CSU zweifellos vorhandenen rechten Rand, bei dem die Grenzen zum Radikalen oft fließend verlaufen.

Kommen diese Beweise nicht, so muss konstatiert werden, dass mit Thomas Fürst, dessen erzkonservative, kirchennahe und karrierebewusste Auffassung von Politik nicht jedem gefallen muss, jemand als Rechtsradikaler gebrandmarkt wurde, der in der CSU keine Ausnahmeerscheinung ist und kaum weiter rechts steht als manches anerkannte Mitglied in Amt und Würden. Dann hat die CSU-Spitze, unter anderem der Oberbürgermeister, den Rechtsradikalismus-Vorwurf leichtfertig als öffentlichkeitswirksame und medial gut einzusetzende Waffe in einem parteiinternen Machtkampf verwendet, um von einem etwas unabhängigeren CSU-Kreisvorstand nicht zum »Grüß-Gott-Onkel« seiner Partei degradiert zu werden. Und dann kann über das Kasperltheater, das die CSU derzeit in Regensburg aufführt, allenfalls noch die NPD lachen. ■

Links ist immer falsch

Kommentar zum politischen Ascherfreitag in Regensburg von Michael Kroll

Joachim Graf, der Regensburger Stadtrat wäre aus der ödp ausgetreten, wenn CSU-Generalsekretär Markus Söder den wie in seinem Thesenpapier angekündigten Wandel der Bayernpartei zur Ökopaartei in Regensburg spruchreif gemacht hätte. Er wurde enttäuscht.

Der Fischspeisesaal im Kongress- und Kulturzentrum Kolpinghaus war über die Maßen gut besucht, was die Gastgeber auf die politische Brisanz innerhalb der Regensburger Mehrheitspartei zurückführten. Im Klartext: Die Anwesenden wollten Watschn sehen. Die hätte der große CSUler aus München austeilen sollen. Auch sie wurden enttäuscht. Denn wohin hätten die handfesten Äußerungen gerichtet sein sollen? Gegen den aufsteigenden Stadtrat Thomas Fürst, wo Söder und Fürst doch Freundschaft nachgesagt wird? Oder gegen den in München eher kühl taxierten Städtepräsidenten und Vorsitzenden der Regensburg AG Johann Schaidinger? Es gab also keine Sonnenblumen als Beiwerk zu Laptop und Lederhose und keine Zigarren für den CSU-Adel. Weder für Fürst noch für »König Hansi« – welcher, wie übrigens die gesamte Bürgermeisterriege, an diesem Abend nicht am traditionellen Fischtisch saß.

Also tat Söder, was in der CSU immer getan wird, ja als Patent- und Geheimrezept gilt: er predigte Geschlossenheit, Geschlossenheit und nochmals Geschlossenheit. Welche Geschlossenheit? Die der Augen, der Ohren der Denker oder Schließmuskeln? Eher unbeabsichtigt sorgte sein Vortrag dafür, dass bei einigen, auch bei gestandenen CSUlern, die Lachmuskeln nicht recht locker werden wollten. Es gehört wohl zur Rhetorik geübter Bierzelt- und Nibelungensaalredner, die Anwesenden zunächst ein wenig in Rage zu bringen. Dies schaffte er dadurch, Regensburg auf Platz zwei hinter Nürnberg (!) als schönste Stadt Bayerns zu verbannen. Auch seine offen zur Schau getragene Vorliebe für den »Club« und seine abschätzigen Bemerkungen gegen die »Bayern« konnten die Stimmung noch etwas anheizen. Der Seitenhieb auf den Grünen Hans-Christian Ströbele, der »die Nationalhymne auf türkisch singen lassen möchte«, wurde nur noch wenig goutiert. Doch damit war die Richtung der Söderschen Parolen vorgege-

ben: »Links ist immer falsch«. Sein Beitrag zur Sozialen Gerechtigkeit orientierte sich nicht am Machtgefälle von oben nach unten, sondern an dem von unten nach ganz unten. Der Feind, der die Bayernherrlichkeit bedroht, kommt von dort: Sozialschmarotzer (»Es gibt Hartz IV-Empfänger, die bringen es auf 1.900 Euro im Monat«), Ungerechtigkeit (»Ein Asylant bekommt dann genauso viel wie einer, der jahrelang gearbeitet hat«), Arbeitsunwilligkeit/Ausländer (»Gehen Sie mal auf ein

Spargelfeld und versuchen Sie, sich dort zu unterhalten«) und Terrorismus (»Opferschutz ist uns zehnmal lieber als Täterschutz«) waren die Reizworte, mit denen der christlich-soziale Vordenker die Anwesenden auf den rechten Weg einschwören wollte.

Gänzlich peinlich wurde es dann, als der 40jährige Dr. Söder aus dem familiären Nähkästchen plauderte. Wenn er mal am Sonntagabend mit seiner Frau fernsehen würde, dann schaue sie – »ihren intellektuellen Fähigkeiten entsprechend«

– Rosamunde Pilcher an. Er hingegen

ziehe – zusammen mit dem Schwiegervater – wissenschaftliche Sendungen vor. Nun gut, CSUler sind keine Emma-Leserinnen, aber Regensburg ist nicht Passau und die Pauli heißt hier Thomas mit Vornamen. Schürze statt Kopftuch, Herd statt Hörsaal und Familienidyll statt Familie, Hessen als Ausland und Bayern ist gleich CSU, Strauß und Stoiber haben die Berge und das Land und die Herrlichkeit geschaffen (»Dieses Land ist eine Idee«). Und das Wichtigste: Nur die CSU kann diese Herrlichkeit erhalten, den Gesichtskreis Moschee-frei, die EU-Grenzen Türkei-frei und die Kommunalparlamente NPD-frei halten. Das CSU-Grundsatzprogramm leicht verständlich gemacht?

»Diese Partei«, und Söder meinte die seine, »kümmert sich nur um Bayern«. Und das tue sie so erfolgreich, dass sogar »der Papst und Putin in dieses wunderbare Land kommen«. Was aber passiert mit dem schönen Land, wenn sich die Partei nicht darum, sondern wenn »die einzige Partei, die der CSU gefährlich sein kann«, nämlich »die CSU«, sich nur mehr um sich selbst kümmert?

Mein Blick fällt auf die jungen Männer mit ihren ordentlichen, ja schneidigen Scheiteln, die bierbeseelt von großen Karrieren in Anwaltskanzleien und Beratungsfirmen träumen und brav die Bayernhymne und dann dicht geschlossen das Deutschlandlied mitsingen. Dann fällt mein Blick weiter auf die etwas abseits sitzenden – ich vermute – JU-Mädels. In schwarzen kurzen Kostümen, die viel Beinfreiheit lassen, träumen sie wohl von vorehelichem Verkehr mit schneidigen Jungens, verdrängen die päpstliche Verhütungsbulle und werden später das Prinzip Geschlossenheit ganz verinnerlicht haben und trefflich zwischen Familien- und Privatleben ihrer Männer unterscheiden können.

»Nun gut, CSUler sind keine Emma-Leserinnen, und die Pauli heißt hier Thomas mit Vornamen«

**SPRACHEN LERNEN,
UM GERNEINER ZU ÜBERWINDEN**

BUSINESS COMMUNICATION UNLIMITED

Englisch Französisch Spanisch Chinesisch Japanisch
alle romanischen und slawischen Sprachen

Deutsch als Fremdsprache mit Freizeitprogrammen
Uno-Online-Training

Angewandte und allgemeine Sprachlehre, qualifiziert und zertifiziert

BCU SPRACHENINSTITUT AM KREIHHOF 40055 REGENSBURG
TEL 0941/2681130 FAX 0941/2681131 WWW.B-C-U.DE INFO@B-C-U.DE